

Der Vater der „pfälzischen Urmutter“

In der Weinbrennerstraße wird das Werk des mit Karlsruhe verbundenen Künstlers Franz Bernhard gezeigt

Von Georg Patzer

Karlsruhe. Sie kippt. Gleich kippt sie. Steht jetzt schon nur noch auf einem kleinen Punkt auf dem Boden, an die Wand geschmiegt. Der Stahlstrahl ragt weit nach oben, wo ein dicker Holzklotz in den Raum hineinwächst. Gleich kippt sie krachend um. So fragil sieht die Skulptur „Gestürztes Kreuz“ aus, wackelig und instabil.

Aber sie kippt nicht. Und das Instabile ist eigentlich ein tänzerisch Bewegtes und in dieser und vielen anderen tonnen-schweren Skulpturen ein genialer Kunstgriff des Bildhauers Franz Bernhard. Einige stehen im öffentlichen Raum, wie die „Hamburger Form“ im Stadtteil St. Georg oder die 13 Meter hohe „Große Mannheimerin“ in Mannheim. Auch die scheint zu rutschen, sich grade noch abzufangen, zu tanzen, fliegen zu wollen, mit noch einem Bein am Boden: Die Kunsthistorikerin Dorit Schäfer beschreibt sie als „eigentümlich archaische, große und schwere und dennoch so bewegliche Figur – eine freundliche, tanzende, tapsende, pfälzische Urmutter.“

Berühmt ist Franz Bernhard nicht, obwohl er in mehr als 50 Museen vertreten ist und 49 seiner Plastiken im öffentlichen Raum stehen. In Karlsruhe wird sich das jetzt vielleicht ändern. Denn ein Sammler hat Bernhard in der Weinbrennerstraße ein eigenes kleines Museum gebaut: Andreas Schell, ein 62-jähriger Diplomkaufmann, der sein Geld mit Im-



Bernhard-Experte Andreas Schell zeigt die Skulptur Block-Kopf, die Franz Bernhard im Jahr 1994 geschaffen hat. Foto: Uli Deck

mobilien verdient, sammelt Kunst seit seinem 19. Lebensjahr. 2001 hat er Bernhard in seinem Atelier in Jockgrim kennengelernt, kaufte immer mehr Werke

von ihm und besuchte ihn und seine Frau regelmäßig. Und beschloss schließlich, sich zu konzentrieren, „eine Sammlung aufzubauen, die das gesamte Werk abbil-

det.“ Schnell trug er über 100 Plastiken, 200 Zeichnungen und fast alle Radierungen von Bernhard zusammen. Inzwischen sind es weitere 20 Plastiken und etwa 1.000 Zeichnungen: „Ich kaufe immer noch dazu.“

2012 gründete Schell die gemeinnützige Andreas C.H. Schell-Stiftung, die er jetzt mit seinem Bruder Stefan führt. 2013 ist Bernhard überraschend gestorben: „Meißel und Stechbeitel lagen noch in seinem Atelier.“ 1934 in Neuhäuser (heute Nové Chalupy) in Böhmen geboren, studierte Bernhard nach einer Schreinerlehre ab 1959 Bildhauerei an der Kunstakademie Karlsruhe bei Wilhelm Loth und Fritz Klemm. Er erhielt Stipendien und Preise, zog 1972 nach Jockgrim, stellte 1977 in der documenta 6 aus und lehnte eine regelrechte Professur ab, weil ihn das zu sehr von den eigenen Werken abgelenkt hätte. Ein Glücksfall für die Stiftung ist die fast lückenlose Dokumentation seiner Werke. Schon Anfang der 1970er Jahre hat Bernhard seine Zeichnungen signiert und hat sie auch fotografiert und nummeriert. Das ist eine wunderbare Basis für die Werkverzeichnisse. Vier Bände zu Zeichnungen, drei Bände zu Skulpturen gibt es schon.

Die Stiftung kümmert sich auch um den Nachlass: „Dazu gehört auch die gesamte Korrespondenz, und im Archiv liegen alle Veröffentlichungen über ihn, etwa 600. Wenn jemand über Bernhard forschen will, ist er bei uns an der richtigen Adresse.“ Auch das Urheberrecht geht

nach dem Tod seiner Witwe Lucia auf die Stiftung über. Die Arbeit mit seinem Werk ist damit auch weiter gewährleistet. 2021 hat Schell mit einem Jockgrimer Architekten das lichtdurchflutete Museumshaus gebaut. Im Hof stehen ein paar Skulpturen, gleich neben dem Fahrradständer.

In Ausstellungen will er das Werk immer wieder präsentieren. Im Moment zeigt er Skulpturen im Dialog mit Papierarbeiten von Fritz Klemm und Fotos von Barbara Klemm. Da kann man Sitzende entdecken oder Köpfe, streng reduziert in einer wuchtigen Materialität mit grob bearbeitetem Holz und Metall, das auch Nähte und Risse zeigt. Gleichzeitig wirken sie fragil und sensibel, präsent und schwebend, labil und geerdet: ein Sinnbild für ein optimistisches Menschenbild.

Der Umgang mit dem Material verbindet Bernhards Arbeiten – auch seine phantasievollen Reliefs aus Papier, Metall, Holz, Fäden – mit den Papierarbeiten seines Lehrers Klemm, den räumlichen, lebendigen Collagen, in denen sich Welten auffalten und wieder schließen, und in die Klemm manchmal Tesafilm eingeklebt hat. Und auf einen überraschende Weise auch mit Barbara Klemms Fotos, deren exklusiv präsentierter Bildzyklus „James Turrell, Roden Crater, Arizona“ den Besucher in das Innere eines alten Vulkans führt, in dem ein Tunnelsystem mit „Space Eyes“ Blicke in den Himmel provozieren.